

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER



Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen

1. November 2021 - NIEMALS VERGESSEN!

Wie in den letzten Jahren gedachte am Zentralfriedhof der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen der Opfer des Kampfes gegen Austrofaschismus und den Nationalsozialismus. Dem Aufruf folgten MandatarInnen und VertreterInnen der SPÖ, der Wiener SPÖ-Bildung, der Sozialdemokratischen Frauen, der Sozialistischen Jugend, der Jungen Generation, der Roten Falken und des VSSTÖ. Der Gedenkmarsch war heuer jedoch geprägt von der Corona-Pandemie, doch kamen mehr als 300 GenossInnen. Die Veranstaltung verlief selbstverständlich unter Einhaltung aller Corona-Regeln.

Der Gedenkmarsch führte zunächst zum Grab von Rosa Jochmann. Der Gedenkzug bewegte sich danach weiter zum Mahnmal der Stadt Wien für die Opfer für ein freies Österreich 1934-1945, an dem Gerald Netzl eine kurze Ansprache hielt. Gen. Netzl hob hervor, dass es vor 90 Jahren der grüne, braune und schwarze Faschismus war, der die Sozialdemokratie und die Freien Gewerkschaften vernichten wollte. Heute trägt man die Farben Türkis und Blau, doch ihre Ziele sind ähnlich. Die FreiheitskämpferInnen führen den Kampf gegen den Faschismus und Rechtsextremismus weiter und setzen sich für eine soziale und demokratische Gesellschaft ein.

An diesem Mahnmal hielt die AK-Präsidentin, Renate Anderl, eine bewegende Rede. Der antifaschistische Kampf muss weitergehen und sie betonte dabei die Rolle der Jugend und der sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Der Opportunismus einer Partei, der türkisen ÖVP, hat die Ausländerfeindlichkeit in der Gesellschaft vertieft und die Spaltung der Gesellschaft vorangetrieben. Partei- und Politikerinteressen dienen

nicht der Allgemeinheit, sondern dem Eigennutz. Die Institutionen der Verfassung, die Medien und auch die Zivilgesellschaft werden daher instrumentalisiert und gleichgeschaltet, um diesen antidemokratischen Kurs durchzusetzen. Doch der antifaschistische Kampf liegt in der DNA der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung. Sie müssen daher auch in Zukunft für ein freies und soziales Österreich vehement eintreten.

In der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Justiz und NS-Kindereuthanasie, der Gruppe 40, sprach Julia Hinterseer-Pinter, Vorsitzende der FreiheitskämpferInnen der Bezirksgruppe Ottakring, Worte des Gedenkens. „Niemand Vergessen“ ist für die SozialdemokratInnen nicht nur eine Parole, sondern ein Versprechen. Ein Versprechen für eine bessere und sozialere Gesellschaft, einen bewussten Umgang mit der Geschichte und den Kampf gegen jede Art des Faschismus. Auch sie betonte die Rolle der Jugend. Die Gruppe 40 ist geprägt von unterschiedlichen Widerstandsgruppen: von SozialdemokratInnen und Konservativen, dem katholischen oder militärischen Widerstand, von Kindern. Sie alle wurden Opfer für ein freies und soziales Österreich.

Die Abschlussrede im Ehrenhain für die Februar- und die Spanienkämpfer hielt der Vorsitzende der Sozialistischen Jugend Österreich, Paul Stich. Er betonte, dass christlich-soziale und konservative Parteien weltweit nicht auf der Seite der Demokratie stehen, sobald es hart auf hart geht und die Demokratie durch rechte Parteien unter Druck gerät. Die ArbeiterInnenbewegung, die SozialdemokratInnen müssen daher wie im Februar 1934 klare Kante zeigen. 1934 war das letzte Ereignis, das letzte Aufbäumen, um die 1. Republik zu ver-

teidigen und zu retten. Die Sozialdemokratie muss auch in Zukunft aktiv den Kampf um eine demokratische und soziale Gesellschaft führen.

Claus Michl-Atzmüller ■



Lukas Kafenda

V. l. n. r. Gerald Netzl, Renate Anderl, Hannes Harwanegg, Barbara Novak, Julia Hinterseer-Pinter, Paul Stich und Rihab Toumi



Entnazifizierung einer Straße in Villach

Rudolf O. Zucha



In Österreich gibt es leider noch immer Straßen(namen), welche Personen gewidmet sind, die sich der Verbreitung des nazistischen Ungeistes schuldig gemacht haben. Diese sind aus der öffentlichen Würdigung zu verbannen. Die Herbert-Strutz-Straße in Villach ist ein solcher Fall und ein öffentliches Ärgernis.

Der gebürtige Kärntner Strutz (6. Juni 1902 in Klagenfurt bis 1. Oktober 1973 in Wien) wurde Journalist, nachdem er zuvor die Realschule 1918 abgebrochen hatte, danach auch die Buchhandelslehre und ein Klavier- und Kompositionsstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst nicht abgeschlossen hatte. Im faschistischen Ständestaat (1934-1938) wurde seine zivilisationskritische (reaktionäre) Literatur vom Regime gut angenommen. Es liegt nahe, dass er Mitglied der „Vaterländischen Front“ war, gesichert ist aber, dass er seit 1933 illegales Mitglied der NSDAP war. Nach

der Annexion Österreichs („Anschluss“) durch Hitlerdeutschland wurde er hoch gefeiert und mit Preisen gewürdigt. Wegen seines Rheumas wurde er bei der deutschen Wehrmacht vom Fronteintritt befreit. Nach der Befreiung Österreichs vom Nazi-Faschismus war er kurz in amerikanischer Haft. Wegen Falschangaben im Zuge der Entnazifizierung kam es zum Strafverfahren, das aber 1948 eingestellt wurde. In Kärnten wurde er Kunstkritiker bei der „Volkszeitung“, dem Organ der österreichischen Volkspartei. Nachdem er sich aus dem Journalismus zurückzog wurde er Schriftsteller.

Es ist kein unabänderliches Schicksal, wenn die AnwohnerInnen der Herbert-Strutz-Straße in einer nach einem illegalen Nazi benannten Straße wohnen müssen. Dieser Zustand kann und soll geändert werden. Deshalb hat sich eine Basisbewegung gebildet und die Mehrheit der AnwohnerInnen hat sich mit ihrer Unterschrift für eine Umbenennung der Straße ausgesprochen.

sprochen.

Nach Arik Brauer benennen

Mit großer Trauer nahmen wir heuer das Ableben des großen Österreicherers, Malers und Musikers Arik Brauer (4. Jänner 1929 bis 24. Jänner 2021 in Wien) zur Kenntnis. Obwohl er wegen seiner jüdischen Herkunft und dem Verlust des Großteils seiner Familie im Holocaust viel Leid erleben musste, blieb er immer tätiger Humanist und unterschied zwischen aktiven Naziverbrechern, welche große Schuld auf sich geladen haben, und verblendeten Mitläufern.

In der Petition an den Gemeinderat der Stadt Villach wird gefordert, dass der Name des schwer belasteten Strutz ersetzt wird und eine Umbenennung der Straße in Arik-Brauer-Straße beschlossen wird. Die Petition wurde von den AnwohnerInnen unterschrieben, der sich namhafte Persönlichkeiten angeschlossen haben. So der frühere

Bürgermeister von Villach Helmut Manzenreiter (SPÖ), der frühere Magistratsdirektor von Villach Dr. Bruno Kathollnig sowie zahlreiche Ärzte, Kunstschaffende und Wissenschaftler, die hier in ihrer Gesamtheit (aus Platzgründen) nicht aufgezählt werden können.

Ein Antrag auf „Entnazifizierung und Umbenennung der Herbert-Strutz-Straße in Arik-Brauer-Straße“ ist am 24. September 2021 in der Villacher Gemeinderatssitzung von der Fraktion der Grünen eingebracht worden (der sich die Fraktion „Die Erde“ partiell angeschlossen hat), aber unverständlicherweise von der SPÖ-Mehrheitsfraktion (Vorsitz: 2. Vizebürgermeisterin Mag. Gerda Sandrieser) abgelehnt worden. Übrigens: In Klagenfurt-Annabichl gibt es einen Herbert-Strutz-Weg... Noch.

Rudolf O. Zucha ■

Cornelius Obonya: Gedenkrede Antifa Wels 2021



Samuel Puttinger

v. l. n. r. LABg. Thomas Antlinger, Robert Eiter (Antifa OÖ), Laurien Scheinecker, Samuel Puttinger, Cornelius Obonya, NR Petra Wimmer, 3. LT-Präsident Peter Binder, Werner Retzl (Antifa Wels)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitmenschen!

76 Jahre sind vergangen, seit der Zweite Weltkrieg ein Ende finden konnte. Wenn man ein volles Menschenalter, nach heutigen Gesundheitsmaßstäben betrachtet, dieser Rechnung zugrunde legt, dann ist es ein volles Menschenalter lang könnte man sagen. Nein, noch nicht ganz. Das wäre dann ungefähr 85-90 Jahre. Also knapp noch kein volles Menschenalter ist das her, dass wir hier Frieden haben, dass das unendliche Leid, das Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle und politisch andersdenkende Menschen und noch viele andere zwischen 1938 und 1945 erfahren mussten, beendet wurde. Beendet durch militärische Gewalt, durch einen langen Krieg, den zweiten, das Europa durch sich hindurchfließen sehen musste. Fortan wurde der Große Krieg, das erste Schlachten, nicht mehr „der Große“, sondern nur mehr „der Zweite“ genannt. Weltkriege waren sie allemal. Und nun stehen wir hier, müssen immer noch hier stehen. 76 Jahre später. Und anstatt dass wir einander treffen, um endlich das Ende solcher Zusammenkünfte, solchen Gedenkens, solcher Reden zu feiern - ja, zu feiern - muss es immer noch das Gleiche sein, dass gesprochen wird. Immer noch. Und die hier Versammelten kennen einander schon länger und werden älter. Auch sie werden irgendwann Überlebende sein, ohne dies ernsthaft vergleichen zu wollen, Überlebende aus den ersten Tagen des Gedenkens, den ersten Generationen der Gedenker, derer, die nicht aufhören, die nicht aufhören können, die nicht aufhören dürfen. Zum Ge-

denken an die Opfer zu erscheinen, das Wort zu erheben, davon hören zu lassen, was das schon so abgedroschene NIE WIEDER wirklich bedeutet. Vielleicht waren diese ersten Generationen tatsächlich der Meinung, dass das aufhören könnte, irgendwann. Und dies Irgendwann wäre vielleicht, ihrer Meinung nach, durchaus rascher gekommen. Das muss doch zu begreifen sein, dass es sowas nicht mehr geben darf. Wer könnte denn, besonders, als die Trümmer des beendeten Irrsinns noch zu sehen waren, nicht verstehen, dass das alles, was als Größe und Wahn begann, nach herbeigebrüllten 1000 Jahren und gelebten 12 Jahren in sich kollabierte, nur Leid, Tod, Trauer, Verlust, Menschenverlust gebracht hatte. Und daher, nach Vernunft und Menschenmaß, menschlichem Ermessen also, NICHT zu wiederholen ist.

Aber nein, der Mensch vergisst. So schnell. Oder er möchte nicht erinnert werden. Auch das. Hermann Leopoldi, Komponist so vieler „Schlager“, wie man damals sagte, er selbst, der von seiner Frau noch aus dem KZ herausgekauft wurde, der, nach erzwungener Flucht aus Wien ins Exil, in eben diesem Wien wieder bejubelt empfangen wurde, als ob es die Flucht des Überlebenden des Holocaust nie gegeben hätte, vertonte einmal die lapidare Textzeile: „Wanns den Menschn zguat geht, woins glei wieda aufs Eis tanzen gehn...“



Es ging allen eigentlich verhältnismäßig rasch „zguat“, möchte man meinen. Und das setzt sich fort. Bis heute. Ganz besonders heute geht es allen so gut, dass man alle möglichen Verschwörungstheorien mit Antisemitismus vermischt, wieder einmal. Anti-Impfismus wird zu Antisemitismus und umgekehrt. George Soros und Bill Gates, alles eine Elite, die Kinder schändet, Kinder tötet - und die Weltmacht anstrebt. Erinnert das an was? Sagt Ihnen noch das „Anderl von Rinn“ etwas? Wenn nicht - googeln Sie es, machen Sie sich die Mühe, die Parallelen sind so stupend, wie eindrücklich, wo wir so stehen, im glücklichen Europa. Man steht auf freien Demonstrationen in Freiheit - gemeinsam mit Neonazis - herum und brüllt „Freiheit!“ Es ist nicht mehr im Gefühl der Menschen. Man leugnet Corona und die Konzentrationslager. Alles gleichwertig. Vergessen ist „Europa als Friedensprojekt“, beinahe vergessen. Der eigene Hintern muss schön warm bleiben. Jüngere Generationen haben zunehmend - wieder - keine Ahnung von den Schrecken des Holocaust. Ja, er hat existiert, einige, sehr viele, waren auch schon mal in einem der Lager. Können nicht leugnen. Wollen das auch nicht. Sie wissen. Was aber machen sie draus?

Nur, die, deren Elternhäuser es opportun finden, all das weiterzugeben, die sind bereit auch dafür aufzustehen. Es gibt sie. Es gibt aber auch einen großen anderen Teil, der das nicht mehr so wichtig findet. Den Eltern ist es auch egal. Und der prompt - und ich meine das bitte nicht verallgemeinernd - alles, was man heute „Populistisch“ nennt, recht ok findet. Und so kann Vieles übersehen werden, weil es nicht mehr gefühlt wird. Es kann übersehen werden, dass man den verschiedenen „Ismen“ anheimfallen kann. Unwissenheit gebiert Vorurteile. Und schon ist man beim Antisemitismus.

Jedoch, es stimmt. Es gibt die Gegner unserer Lebensart, unserer Werte, wie es so schön heißt. Einzelne, sehr fehlgeleitete Menschen. Und sie können Anti-Christen sein, Antisemiten sein, selbst Anti-Muslime sein. Aber eben nicht alle.

Unterscheidung. Besonnenheit.

Vor dem Einzelnen muss gewarnt werden. Nicht vor allen. Sonst ist es wieder ein „Ismus“. So, wie der Antisemitismus. Und, wie wir sehen, dauert seine Bekämpfung lang.

Und so stehen wir älteren und alten Hennen und Hähne immer noch hier und halten die Fahne hoch. Ist gut so. Wir werden es weiter tun, wir werden es wieder tun. Jahr für Jahr. Es wird nicht aufhören. Ich werde nie den beiläufig hingesagten Satz des Zeitzeugen, Aktivisten und Holocaustüberlebenden Rudi Gelbard vergessen, als er an unserer Gruppe etwas Jüngerer bei einer der unzähligen Demos gegen alles, was zu rechts war, vorbeischlenderte und uns zuraunte: „Jetzt bin i 86 und steh immer noch bei sowas umadum, es darf eigentlich nicht wahr sein...“ Und so gibt es das jüngere Federvieh, das mit uns steht und es spürt, dass das wichtig und richtig ist. Durch Menschen wie Rudi Gelbard, der es den Jüngeren eben erzählt hat. Das war sein Mut davon zu sprechen, er hätte es auch sein lassen können. Aber hat eben, neben seinem gelittenen Leben, auch noch die Borodajkewic-Affäre, Waldheim, den Aufstieg Haiders, die Regierung Schwarz-Blau 1 etc. erlebt. Das schult im NIE WIEDER. Und wir haben hoffentlich gelernt. Die Überlebenden sind nun, 76 Jahre danach, nicht mehr da, nur noch ganz wenige. Jetzt ist es an uns, weiterzugeben.

Jeder seiner eigenen Generation. Und der folgenden, und so weiter, und so weiter. So, wie Sie es hier tun, es als eine der ersten Generationen der Weitergeber getan haben. Die Welserinnen und Welser, die nicht aufhören, die nicht aufhören wollen, die es nicht können.

Es wird also nicht nur ein volles Menschenalter dauern, es wird dauern, solange es Menschen gibt.

Es wird nicht aufhören. Gut.

Wir werden es auch nicht. Ich danke Ihnen.

Shoa-Namensmauer in Wien eröffnet

Im Ostarrichipark (Otto-Wagner-Platz) wurde am 9. November eine weitere Gedenkstätte für die österreichischen Opfer der Shoa eröffnet. Sie erinnert an die über 64.000 in der NS-Zeit ermordeten Jüdinnen und Juden.

Initiiert wurde das monumentale Projekt vom Holocaust-Überlebenden Kurt Yakov Tutter. Finanziert wurde es zu großen Teilen von Bund und Ländern. Die Gedenkstätte besteht aus vielen oval angeordneten Steinmauern aus Granit. Sie befindet sich auf der Grünfläche vor der Oester-

reichischen Nationalbank.

An der Eröffnung nahmen unter anderem Bundeskanzler Alexander Schallenberg und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Oskar Deutsch, teil. Bundespräsident Alexander Van der Bellen konnte bei der Zeremonie nicht wie geplant dabei sein, er musste ins Homeoffice, da eine Mitarbeiterin positiv auf das Coronavirus getestet wurde. Bedauerlich war, dass die drei NS-Opferverbände nicht zum Festakt geladen waren. Einlader war das Bundeskanzleramt.



Gerald Nezi

Zweite NR-Präsidentin Bures in Babyn Yar

Von der Gedenkstätte Auschwitz reiste Doris Bures in die Ukraine, um Österreich bei der Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag des Massakers in Babyn Yar zu vertreten. Gemeinsam mit den Staatspräsidenten der Ukraine, Deutschlands und Israels gedachte sie der über 33.000 jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die am Stadtrand von Kiew in Babyn Yar am 29. und 30. September 1941 erschossen wurden.

Wer schon einmal eine Schweigeminute für einen geliebten Menschen gehalten hat, weiß, wie unendlich lang diese Minute sein kann. Würden wir für jede Frau, jedes Kind, jeden Mann der 33.771 Opfer von Babyn Yar eine Schweigeminute halten, wäre es drei unendliche Wochen still.

Zu lange wurde ein erdrückender Mantel des Schweigens über Babyn Yar gelegt. Umso wichtiger ist es, dass wir der Opfer gedenken und klar und deutlich benennen, was damals geschah. Ich war als Repräsentantin eines Landes in Kiew, dessen Bürger in die Verbrechen des Nationalsozialismus direkt involviert waren.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war es die 6. Armee der Wehrmacht, die in Kiew gewütet hat. Österreicher stellten einen überproportionalen Anteil in dieser 6. Armee. Und sie haben, wie wir heute wissen, die SS und Polizeibataillone dabei unterstützt, den Massenmord in Babyn Yar, und auch anderenorts, zu verüben. Bürger unseres Landes waren nicht nur am Rande des Massakers involviert. Sie waren auch Teil des Polizeiregiments „Russland Süd“, genauer gesagt im Polizeibataillon 314, das beim Massaker von Babyn Yar an den Waffen stand. Dutzende Polizisten aus dem annektierten Österreich wurden am Vorabend von Yom Kippur 1941 zu Mördern.

Doch lange wurde über unsere Mitverantwortung ein Mantel des Schweigens gelegt. Viel zu lang verstand sich Österreich als erstes Opfer. Ein Mythos, der viel an ehrlicher Aufarbeitung verhindert hat. Auch mit Blick auf die Täter von Babyn Yar. Erst in den 1960er Jahren musste die österreichische Justiz - nach deutschen Aktenlieferungen - gegen 168 Angehörige des mörderischen Polizeibataillons

haben wir die Hände frei, um an einer gemeinsamen und humanistischen, friedlichen und solidarischen Zukunft zu arbeiten.

Doris Bures ■



Doris Bures bei Gedenkfeier

314 aktiv werden. Zehn Jahre danach waren alle Verfahren verschleppt, versandet und wurden eingestellt. Keine einzige Anklage wurde erhoben.

Heute stehen wir zu diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte und sind uns unserer Mitverantwortung bewusst. Und doch leben manche Mythen - im Gedächtnis Einiger - weiter. Es ist zu wenig über die Involvierung der 6. Armee in die Massenmorde bekannt, als sie über das Territorium der Ukraine nach Russland vorrückte. Bekannt scheint einzig ihre Niederlage in Stalingrad zu sein. Für viele Menschen ist das ein Widerspruch. Junge soldatische Opfer von Stalingrad waren zugleich Beteiligte an Massenerschießungen von Juden und Jüdinnen. Diese Ambivalenz ist historische Realität. Und dieser Realität müssen wir uns stellen. Wir müssen die Tabus und Mythen unserer Geschichte loslassen. Nur so

Roma-Mahnmal in Lackenbach erweitert

Am 13. November 2021 fand die alljährliche Veranstaltung zum Gedenken an jene Roma und Sinti statt, die im ehemaligen Lager Lackenbach interniert waren, dort getötet oder deportiert wurden. Seit 1990 wird das Gedenken vom Kulturverein Österreichischer Roma mit Unterstützung der burgenländischen Landesregierung und der Marktgemeinde Lackenbach organisiert. Seit 1984 gibt es - auf Anregung der NS-Opferverbände - das von Matthias Szauer entworfene Mahnmal. Im Anschluss an die diesjährige Gedenkveranstaltung wurde eine Informationstafel enthüllt, die das aus Basaltblöcken bestehende Mahnmal um Informationen zum ehemaligen Lager ergänzen soll. Besucherinnen und Besucher können sich nun auch vor Ort über die Hintergründe der Gedenkstätte informieren.



FK-Landesvorsitzende Gabi Tremmel-Yakali gemeinsam mit Christian Klippel, Obmann Kulturverein österreichischer Roma

Mahnmal am Flughafen Wien enthüllt

Das Mahnmal „Niemals vergessen“ soll an die zahlreichen Opfer des NS-Regimes und deren erlittene Qualen am Areal des heutigen Flughafens erinnern. Die Flughafen Wien AG will damit ein sichtbares Bekenntnis zur Aufarbeitung dieser furchtbaren Zeit setzen und so einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Geschichte leisten. Die beiden Flughafen-Vorstände Julian Jäger und Günther Ofner eröffneten am 7. Oktober beim Terminal 3 auf der Abflugrampe ein von Arik Brauer geschaffenes Mahnmal (An die Opfer dieser schrecklichen Zeit erinnert seit vielen Jahren ein Gedenkstein auf dem Flughafen-Vorfeld).

Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde bereits im Mai 1938 auf dem heutigen Flughafenareal der Fliegerhorst Schwechat-Heidfeld angesiedelt. Zwei Jahre später erfolgte der Bau einer SS-Kaserne auf dem Gelände. In den Folgejahren wurden die Heinkel-Flugzeugwerke

von Rostock nach Schwechat-Heidfeld verlegt, um sie alliierten Fliegerangriffen zu entziehen. Der Bedarf an Arbeitskräften war groß und so wurden zwei Außenlager des KZ Mauthausen am heutigen Flughafen-Areal errichtet.

1943 bis 1945 schufteten dort 2.656 KZ-Häftlinge, 3.170 ausländische Zwangsarbeiter, 900 Kriegsgefangene und 5.500 inländische Arbeiter. Die Häftlinge mussten pro Tag 12,5 Stunden arbeiten und erhielten meist nur eine Mahlzeit. Je nach rassistischer Einstufung erfolgte die Behandlung und Verpflegung unterschiedlich. Schlafplätze waren Mangelware, die Kleidung durfte höchstens einmal pro Woche gewechselt werden. Dazu kamen grausame Schikanen durch SS und Kapos. Mit dem Vorrücken der sowjetischen Armee ab März 1945 mussten die noch überlebenden KZ-Häftlinge zu Fuß den Todesmarsch nach Mauthausen antreten.

Ärgerlich ist, dass man versäumt hat die Opferverbände - und damit auch unseren Bund - zur Feier am 7. Oktober einzuladen.



Flughafen Wien AG

Walter Fejtek



Bezirksvorsitzender Hannes Harwanegg, Herta Slabina und NR Petra Bayr

Favoriten gedenkt

Am 29. Oktober trafen sich unsere Genossinnen und Genossen aus Favoriten zur traditionellen Kranzniederlegung beim Mahnmal auf dem Reumannplatz.



ARGE-Gedenken im Oktober

Am 22. Oktober 2021 gedachten die Vertreter der drei in der ARGE der NS-Opferverbände und WiderstandskämpferInnen zusammengeschlossenen Verbände ihrer Opfer. Einer schönen Tradition folgend legten sie Kränze beim Denkmal für Biedermann, Huth und Raschke in Floridsdorf, in der ehemaligen Hinrichtungsstätte am Landesgericht Wien sowie am Morzinplatz beim Mahnmal für die ehemalige Gestapo-Leitstelle nieder.

In Floridsdorf führte unser Bezirksvorsitzender Gen. Hans Schiel durch die Feier. Im Landesgericht nahm Präsident Friedrich Forsthuber teil. Bei der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich gab es einen Vorsitzwechsel, auf Gerhard Kastelic folgte sein Bruder Norbert Kastelic. Niemals vergessen!

BMLY / Katharina Frank



BMLY / Katharina Frank

BMLY / Katharina Frank





Rote Spuren - Verein zur Förderung von ArbeiterInnengeschichte

Die Roten Spuren wurden Ende November 2018 von Gewerkschafter*innen gegründet. Unser Hauptziel ist, Arbeiter*innengeschichte erlebbar zu machen. Bei unseren Vorhaben sind uns vor allem jene Menschen wichtig, die nicht in den Geschichtsbüchern vorkommen - die Arbeiter*innen, die Verfolgten, die Obdachlosen, die Vertriebenen und die Opfer von Barbarei und Gräueltaten. Bei unseren Vereinsaktivitäten versuchen wir uns an den Ratschlag von Victor Adler im Gumpendorfer Arbeiterbildungsverein zu halten:

„Wir verlangen von euch keinerlei Art von Orthographie, wir verlangen von euch nichts als Selbsterkenntnis. Darüber nachzudenken, wie Sie geworden sind und was aus Ihnen werden soll, das nenne ich Bildung. Und auf eine noch höhere Stufe der Bildung gelangen Sie, wenn einmal die Erkenntnis den Willen geweckt hat, wenn aus dem Bewusstsein, Produkte der Gesellschaft zu sein, das bewusste Streben erwächst, ihre Herren und Frauen, ihre Former und Lenker zu werden.“

Geschichtsspaziergänge und Studientage bilden unsere Aktionsschwerpunkte.

An den Spaziergängen können alle Interessierten teilnehmen und sind mit keinerlei Kosten verbunden. Unser Angebot umfasst:

- Arbeiter*innengeschichte am Zentralfriedhof
- Rundgang zu den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung am Internationalen Frauentag
- Die Bedeutung der Gruppe 40 am Zentralfriedhof als Gedenkstätte an die Opfer des Faschismus
- Widerstand und Revolution - ein Spaziergang im 1. Bezirk
- 120 Jahre Brigittenau - Die Brigittenau im Brennpunkt gesellschaftlicher Veränderungen
- SOKO-Habsburg - Haben die Habsburger Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen?

Vereinsmitglieder haben den Vorteil, dass wir nach Terminabsprache diese Rundgänge für kleinere Familien- und Freundesgruppen kostenlos durchführen.



Werner Drizhal

Unsere Studientage sind für die Vereinsmitglieder und deren Familienmitglieder. Bisher veranstalteten wir eine:

- Studienreise nach Erfurt und Weimar - Schwerpunkt: Faschismus und Antifaschismus in historischer und aktueller Perspektive, inklusive Besuch der Gedenkstätte Buchenwald
- Studientag zu 100 Jahre Burgenland im Geschichtshaus in Mattersburg
- Studientag zu den Euthanasie-Morden der Nazis mit der Ausstellung Ida Maly im Lentos, sowie Besuch und Diskussion in der Lern- und Gedenkstätte Hartheim

Mehr Informationen zu unseren Aktivitäten findet man in den mehr als 230 Artikeln auf unserem Blog. Wir laden unsere Mitglieder ein, Denkmäler und Gedenkstätten, die sie auf ihren Reisen entdecken, zu fotografieren und kurz zu dokumentieren.

Der Beitrag für eine Jahresmitgliedschaft beträgt Euro 20,- Nach einem kurzen Mail an rote.spuren@chello.at senden wir ein Anmeldeformular zu.

Webtipp: <https://rotespuren.at>

Werner Drizhal ■

Wir gratulieren: September bis Dezember 2021

101. Geburtstag: Pospichal Berta, Wien, **97. Geburtstag:** Brainin Hugo, Wien, **96. Geburtstag:** Röttig Bibiane, Strau; Hiller Ferdinand, Wien, **93. Geburtstag:** Tobisch Heinz, Neulengbach; Lengauer Trude, St. Pölten; Strobl Kurt, Wien, **92. Geburtstag:** Jirovetz Elisabeth, Traiskirchen; Capra Robert, Fischperer Otmar, Henriquez Lopez Jose, Loidolt Inge, Wien, **90. Geburtstag:** Peterl Otto, Korneuburg, Hauer Karl, Hirsch Gertrude, Slabina Herta, Wien, **85. Geburtstag:** Decker Günter, Bad Hall; Bauernberger Josef, Leonding/Doppl; Supper Hermann, Weiz; Karner Arnold, Neumann Hilde, Wien, **80. Geburtstag:** Trumler Wilhelm, Baden; Podboj Klaus, Graz; Muigg Helmut, Ritter Gerlinde, Teindl Edith, Innsbruck; Grabmeier Günter, Kufstein; Baderl Helmut, Langstein; Dietachmayr Hermine, Leonding; Grasel Wolfgang, Markt Piesting; Mendl Peter, Neustadt; Sipötz Johann, Pamhagen; Tripolt Horst, St. Stefan; Wagner Ewald, Stockerau; Bernaschek Peter, Daxböck Gertrude, Fechter Franz, Gittenberger Heinz, Joch Margarete, Kleinrath Christa, Kommenda Heinz, Krisch Edith, Neider Michael, RausKarl, Schimmerl Brigitte, Sobotka Erika, Wagner Alfred, Wedel Leopold, Wien, **75. Geburtstag:** Ertl Erwin, Andorf; Pogatscher Monika, Eisenstadt; Böck Marion, Fügen; Robitsch Karl Innsbruck; Wöllert Claudia, Linz; Ultz Paul, Piesting; Gobl Peter, Purkersdorf; Pirker Paul, Salzburg; Richentzky Leopold, Stockerau; Eder Kurt, Erdle Peter, Guttmann Rudolf, Hois Otto, Holubar Kurt, Keller Judith, Kleedorfer Hermann, Kochmann Wilma, Loos Helmut, Pichler Hermann, Prigl Hubert, Schwaiger Gerhard, Steger-Mauerhofer Hildegard, Swoboda Hannes, Vlasaty Walter, Wechsler Alkistis, Wien; Mayerhofer Hermann, Wr. Neustadt.

Rosa-Jochmann-Plakette an Albert Dlabaja verliehen

Im Rahmen einer Veranstaltung des KZ-Verbands überreichte Gerald Netzl am 29. September die Rosa-Jochmann-Plakette. Albert Dlabaja ist der Sohn von Erich Dlabaja, der Anfang des Krieges aufgrund seiner Tätigkeit für die KPÖ verhaftet wurde. Er überlebte den Krieg und war bei der Befreiung des KZ-Buchenwald dabei. Alberts Großeltern und viele seiner Verwandten wurden von den Nazis und ihren Helfern ermordet. Diese Ereignisse haben Alberts Leben geprägt.

Er ist ein überzeugter Antifaschist. Bei vielen Gedenkveranstaltungen trat er als Redner in Aktion. Albert Dlabajas politisches antifaschistisches Engagement ist so vielseitig, er war Obmann der KZ-Vereinigung Buchenwald, Vizepräsident des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes und Obmann des niederösterreichischen KZ-Verbands.

Gemeinsam, mit seinem Freund und Weggefährten Rudi Burda, tritt er als „Zweitzeugen“ auf und berichtet anhand von Erzählungen ihrer Eltern und liest aus schriftlichen Erinnerungen und Briefen. Dazu passend, singen sie Lieder aus und über die dunkle Zeit. Damit ermöglicht er es Menschen, vor allem jungen Menschen, die Faschismus am eigenen Leib nicht kennengelernt haben, einen emotionalen Zugang zu der Thematik zu öffnen. Die Redaktion gratuliert Kameraden Dlabaja sehr herzlich.

Am 12. Oktober erhielt der Schriftsteller Andreas P. Pittler die Rosa-Jochmann-Plakette, die Redaktion gratuliert. Leider wurde uns das versprochene Foto von der Überreichung nicht übermittelt. Die Redaktion bedauert.



Dagmar Schindler (Bundesvorsitzende KZ-Verband), Albert Dlabaja, Gerald Netzl und Birgit Hebein (NÖ-Vorsitzende KZ-Verband)

Quo adis, Aida?

ist ein 2021 erschienener Film über den mittlerweile 26 Jahre zurückliegenden Genozid in Srebrenica, Bosnien und Herzegowina. Der Film zeigt den erfolglosen Kampf der UN-Übersetzerin Aida um das Leben ihres Ehemannes und ihrer zwei Söhne und behandelt das grausame Massaker, die Monstrosität des - mittlerweile verurteilten Kriegsverbrechers und Generals - Ratko Mladić, die Ohnmacht der Vereinten Nationen und das heute noch schwierige Zusammenleben in Srebrenica. An diesem 11. Juli 1995 wurden 8.372 (bisher bekannt) Menschen brutal ermordet, „vor den Augen“ der UNO, nur wenige hundert Kilometer von Österreich. Von Jahr zu Jahr werden - immer noch - Leichname aus Massengräbern exhumiert, identifiziert und beigesetzt.

Am 4. Oktober 2021 veranstalteten die FreiheitskämpferInnen Margareten, gemeinsam mit der neugegründeten Sozialistischen Jugend Margareten, ein von über 100 Personen besuchtes Screening des Films mit anschließendem Gespräch, in Kooperation mit dem Filmcasino. Im Anschluss an die Vorführung unterhielten sich Vedran Džihic (Senior Researcher am Österreichischen Institut für Internationale Politik und Lektor an der Universität Wien) und Arijana Šegalo (Vorsitzende der FreiheitskämpferInnen Margareten) nicht nur über den Oscar-nominierten Film, sondern auch über die heutige Situation in Bosnien und Herzegowina. Die anschließende Fragerunde zeigte das große Interesse des Publikums an der Thematik. Eingegangen wurde auf das Versagen der internationalen Gemeinschaft, die gerichtliche Schuldigsprechung der Niederlande und das heutige Zusammenleben von Opfern und Tätern in der gesamten Region. Die Frage nach dem Erfahren von Gerechtigkeit und der damit einhergehenden Rolle von internationalen



Vedran Džihic und Arijana Šegalo

Gerichtshöfen wird sich wohl erst in den nächsten Jahren klären. So wie auch, ob das internationale Recht überhaupt „gerecht“ ist oder eine Grauzone zwischen Recht und Politik existiert? Besorgniserregend sind zudem die aktuell vermehrt auftretenden Leugnungen von Völkermorden, welche als Folge des Erstarkens rechter Bewegungen und Parteien in ganz Europa gewertet werden können. Das erst heuer in Bosnien und Herzegowina beschlossene Gesetz über die Strafbarkeit von Genozidleugnung, könnte einen wichtigen Schritt in Richtung Versöhnung und Frieden bedeuten.

Klar bleibt, dass die Überlebenden des Genozids von Srebrenica, so wie auch die Hinterbliebenen der Ermordeten, immer noch schmerzhaft nach Gerechtigkeit suchen. Täter und Opfer leben bis heute Seite an Seite.

Webtipp: Memorial Center Srebrenica, www.srebrenicamemorial.org



Im blauen Hemd...

Am 25. September besuchte Gerald Netzl auf Vermittlung von Falken-Landesvorsitzendem Gen. Simon Weingartner eine BezirksfalkInnen-Klausur der Roten Falken Wien und zeigte eine PowerPoint-Präsentation über unseren Bund. Die jungen Genossinnen und Genossen lauschten mit großem Interesse. Alt und Jung – vereint im Antifaschismus! Großen Anklang fanden die mitgebrachten Exemplare des „Sozialdemokratischen Kämpfers“!



FK Wien

BezirksfalkInnen-Klausur in der Albertgasse

FK Gänserndorf



v. l. Anton Heinzl, Vorsitzender FK NÖ, Christine Klein, Schriftführerin FK Gänserndorf, Rainer Mayerhofer, Jacqueline Stöger, Vorsitzende FK Gänserndorf

Zahlreiche, interessierte Menschen folgten der Einladung zur Lesung von Rainer Mayerhofer aus seinem Buch: „Rosa Jochmann-Biografie in Briefen“ (siehe „Kämpfer“ 3/2020, S. 5). Der Autor lernte Rosa Jochmann 1979 kennen, als er als Redakteur der AZ die Urenkelin von Victor Adler, die Rosa betreute, interviewte. Rainer begleitete sie in die Gedenkstätte Ravensbrück, stand bis zu ihrem Tod in Kontakt mit ihr und kümmerte sich auf ihren Wunsch um ihre Korrespondenz mit mehreren Bundespräsidenten, Briefe aus der Illegalität (1934-1938), Briefe mit Wegbegleitern aus Politik und Gesellschaft, es sind Briefe gegen das Vergessen. So konnten wir in die bewegte Zeitgeschichte gemeinsam eintauchen und beendeten den Abend mit einem verbindenden Austausch und der Erkenntnis, dass wir die politischen Gefahren, die von Rassismus und Rechtsextremismus ausgehen, aufzeigen müssen. Rainer Mayerhofer signierte einige mitgebrachte Exemplare seines beeindruckenden Buches und wir konnten auch einige neue Mitglieder begrüßen.

Neues aus Gänserndorf

Am 17. September 2021 übernahm die junge aktive Antifaschistin Jacqueline Stöger, frühere SJ Vorsitzende, von Stefan Löw den Vorsitz der FreiheitskämpferInnen Gänserndorf, dem sie im Namen der Mitglieder für seinen 10-jährigen Einsatz dankte und kündigte die erste Veranstaltung nach der Coronapause am 29. Oktober 2021 an: „Doch die Menschen liebe ich über alles“.

Die Gerechten – Courage ist eine Frage der Entscheidung

Die Bezirksgruppe Ottakring organisierte am 13. September 2021 eine Führung durch die Sonderausstellung der österreichischen Freunde von Yad Vashem „Die Gerechten – Courage ist eine Frage der Entscheidung“. Die Ausstellung wurde erst zum dritten Mal in Österreich, dieses Mal im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien gezeigt.

Den Anfang machte die bestens vorbereitete Historikerin, die die Interessierten durch die Schau begleitete, im Bereich der Dauerausstellungen, um zum Thema Nationalsozialismus, Verfolgung und Holocaust hinzuführen. Darauf aufbauend wurde das Engagement vieler mutiger Menschen dargestellt, die Jüdinnen und

Juden das Leben retteten. Sie trafen oft einsame und vor allem für sie selbst lebensgefährliche Entscheidungen. Es war beeindruckend zu sehen, wie viele verschiedene Möglichkeiten gefunden wurden, um Jüdinnen und Juden vor den NS-Schergen zu bewahren. Es wird die Geschichte von mutigen Menschen aus den verschiedensten Teilen der Gesellschaft erzählt, mit unterschiedlichen Hintergründen, die alle zu dem einen Punkt kamen. Sie retteten das Leben von Jüdinnen und Juden, ohne sich davon selbst einen Vorteil versprechen zu können.

In einem weiteren Teil befasst sich die Ausstellung mit dem Thema der Zivilcourage und geht der Frage nach, wie Widerstand entsteht. Der Titel nimmt die Antwort vorweg – Courage ist



FK Ottakring

eine Frage der Entscheidung.

Julia Hinterseer-Pinter ■

Österreichischer Auslandsdienst – Eingeforderte Verantwortung

Am 7. Dezember 1970 besuchte der deutsche Bundeskanzler Willy Brandt Warschau, um dort die Beziehung zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland zu klären. Als Teil davon besuchte er zur Kranzniederlegung das Denkmal an die Toten des Warschauer Ghettos, wo er unerwartet auf die Knie fiel. Es war eine Geste, die als Bitte um Vergebung für die Gräueltaten der Nationalsozialisten verstanden wurde und als Bild um die Welt ging.

1975 besuchte Andreas Maislinger das Museum Auschwitz-Birkenau, wo er zur Überzeugung kam, dass auch die Republik Österreich für das, was dort und an vielen anderen Orten geschehen war, Verantwortung übernehmen sollte. Die Idee für einen österreichischen Gedenkdienst war geboren. 1980 leistete er über Aktion Sühnezeichen Friedensdienste selbst einen Freiwilligendienst in Auschwitz. Am 8. Juli 1991 bekannte sich Bundeskanzler Franz Vranitzky in einer Rede im Nationalrat zur moralischen Mitverantwortung der Bundesregierung für die Taten des Nationalsozialismus. Am 1. September 1992 wurde der erste österreichische Gedenkdiener in das Museum Auschwitz-Birkenau entsandt.

Der Gedenkdienst ist ein Dienst zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und zum Gedenken an die Opfer der Shoah. Dies wird getan, indem meist (aber nicht nur) junge Österreicher*innen an Gedenkstätten sowie jüdische Kulturzentren weltweit gesandt werden. Zivildienstpflichtige Personen können dadurch ihren Zivildienst ersetzen, wenn sie mindestens 10 Monate im Ausland bleiben. Nicht zivildienstpflichtige Personen (inklusive Frauen) können einen 6 – 12-monatigen Freiwilligendienst im Ausland leisten.

Der 1998 gegründete Verein für Dienste im Ausland (2006 umbenannt in Verein Österreichischer Auslandsdienst) bietet neben dem Gedenkdienst auch die Möglichkeiten für einen Sozialdienst - ein Dienst zur Unterstützung sozial verwundbarer Personengruppen sowie Umweltinitiativen - und einen Friedensdienst - ein Dienst zum Beitrag von Frieden - an. Inzwischen unterhält er über 100 Partnerschaften in ca. 50 Ländern der Welt, wo ein Auslandsdienst abgeleistet werden kann.

Der Verein entsendet freiwillige Österreicher*innen nicht nur ins Ausland und betreut sie während dieser Zeit, sondern bereitet sie auch auf ihren Auslandseinsatz vor. Dies geschieht in Form von wöchentlichen Online-Konferenzen, monatlichen Treffen in allen Bundeshauptstädten, Seminaren, Studienreisen, Interessensgruppen, und mehr. Konkrete Beispiele sind die jährliche Polen Holocaust Studienreise, ein Sozialdienst- sowie Friedensdienst-Seminar, das Understanding Israel Seminar und die bi-annualen Jahrgangstreffen.

Freiwillige werden im Rahmen des österreichischen Freiwilligengesetzes entsandt. Dadurch werden sie vom österreichischen Sozialministerium finanziell unterstützt, sind diesem berichterstattungspflichtig und arbeiten während ihrer Zeit im Ausland mit den österreichischen Vertretungsbehörden zusammen. Von diesen werden sie oftmals als die „kleinen Botschafter*innen Österreichs“ bezeichnet.

Beispiele von Gedenkdienst-Einsatzstellen sind das Auschwitz Jewish Centre in Oswiecim, Yad Vashem in Jerusalem, das Simon Wiesenthal Center in Los Angeles, das Center for Jewish Studies in Shanghai und das Johannesburg Holocaust and Genocide Centre. Sozialdienst-Einsatzstellen sind beispielsweise die Ashraya Foundation for Children in Indien, die Tropenstation La Gamba in Costa Rica und die High Atlas Foundation in



Gedenkdiener Maximilian Gartner mit Constance Koster am Jewish Holocaust Centre in Melbourne

Marokko. Friedensdienst kann man z.B. am Srebrenica Genocide Memorial in Bosnien und Herzegowina, am Kigali Genocide Memorial in Ruanda oder am Centre for Peace and Conflict Studies in Kambodscha leisten.

Der Verein Österreichischer Auslandsdienst versucht (jungen) Menschen die Möglichkeit zu bieten, durch das Übernehmen von Verantwortung innerhalb der Vereinsstrukturen, Bildungsinitiativen und die Arbeit als Freiwillige im Ausland transformative Erfahrungen zu bieten, die sie hinsichtlich Geschichtsbewusstsein, Verantwortung gegenüber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie kulturellem Verständnis sensibilisieren. Seine Dienste zielen auf die Permanenz von Leben auf Erden.

Auch für das Geburtshaus von Adolf Hitler in Braunau am Inn hat er einen Vorschlag ausgearbeitet: Anstelle es als Polizeistation zu nutzen, sollte es in ein Haus der Verantwortung verwandelt werden, als eine Stätte, in der junge Menschen aus der gesamten Welt zusammenkommen, um Verantwortung zu übernehmen und im Sinne des Kniefalls von Warschau von Willy Brandt in den Dialog treten.

Webtipp: www.auslandsdienst.at

Daniel Schuster ■



Ernst Busch - Der letzte Prolet

Berlin, Hauptstadt der DDR, Ende der 1960er Jahre. Ein junger Maler soll den exzentrischen Sänger und Schauspieler Ernst Busch porträtieren. Das Gemälde ist für die Kunstaussstellung der DDR 1972 in Dresden gedacht. Ein schwieriges Unterfangen!

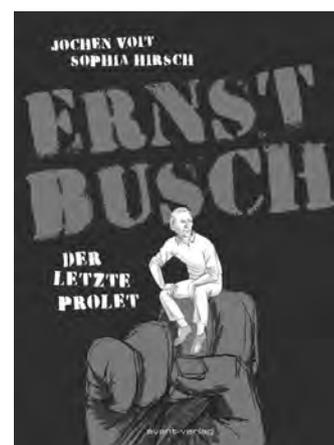
Das ist der Aufhänger für eine biografische Graphic Novel über DEN deutschsprachigen Sänger von Arbeiterliedern. Ernst Busch sagt uns Linken viel, auch heute noch sind seine Lieder Ohrwürmer. Busch, geboren 1900 in Kiel, war Werftarbeiter in der Kaiserzeit, Film- und Schallplattenstar

in der Weimarer Republik, antifaschistischer Sänger im Exil, Gefangener der Nazis, widerborstiger Staatskünstler und Vorzeigeproletarier in der DDR.

50 Jahre später stellen Jochen Voit und Zeichnerin Sophia Hirsch eine Art Buschs Leben dar. Man bedient sich dabei des Tricks, einige seiner WegbegleiterInnen erzählen zu lassen. So kommen Verwandte und FreundInnen, aber auch MitstreiterInnen wie der Komponist Hanns Eisler oder der US-amerikanische Sänger Pete Seeger zu Wort. Die dargestellten Anekdoten basieren

auf wahren Begebenheiten, es ist eine sozialistische Tragödie, ein grafisches Epos über Widersprüche und verlorene Träume der Linken im 20. Jahrhundert. Das Buch stellt einen sehr guten Einstieg zu Ernst Busch dar. Wer „das volle Programm“ will, dem sei „Er rührte an den Schlaf der Welt. Ernst Busch“, auch von Jochen Voit (Aufbau, 2010), wärmstens ans linke Herz gelegt, ein großartiges Buch!

Gerald Netzl ■



Jochen Voit, Sofia Hirsch: Ernst Busch - Der letzte Prolet, Avant, Berlin 2021, ISBN 978-3-96445-059-3, 248 Seiten, € 26,00

Orientierungen, Irritationen. Studienfahrten an Erinnerungsorte der NS-Verbrechen.

Seit mittlerweile über 20 Jahren veranstaltet der Verein GEDENKDIENTST Studienfahrten an Orte ehemaliger NS-Verbrechen in verschiedenen europäischen Ländern. Adressatinnen*Adressaten sind dabei sowohl Jugendliche und Schüler*innen als auch Erwachsene. Mit dem kürzlich erschienenen Sammelband „Orientierungen, Irritationen“ wurde nun eine Bestandsaufnahme von Zugängen, Perspektiven und Überlegungen veröffentlicht. Wer sich für historisches Lernen an Orten mit Geschichte interessiert und einen Einblick in die Arbeiten des Vereins GEDENKDIENTST und dessen theoretische wie praktische Konzeption von mehrtägigen Studienfahrten gewinnen möchte, ist mit dieser Einführung in das Themenfeld sehr gut beraten.

Die Publikation bietet eine Zusammenschau unterschiedlicher theoretischer und thematischer Aspekte der ortsbezogenen Vermittlungsarbeit. Sie versteht sich selbst dabei als Handbuch, das einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit mehrtägiger Bildungsarbeit an Orten der Erinnerung sowohl für angehende Vermittler*innen als auch für Lehrer*innen und interessierte Personen ermöglichen soll. Es werden jene Phänomene zur Sprache gebracht werden, die einen Gedenkstättenbesuch und auch die ‚Lernsituation‘ am historischen Ort entscheidend begleiten und prägen. Außerdem zeigt das Handbuch auf, welche vielschichtigen thematischen Bezüge an Gedenkstätten existieren. Dafür behandeln insgesamt 11 unterschiedliche Autor*innen auf 142 Seiten in drei Teilen grundlegende pädagogisch-didaktische Vorüberlegungen (Theorien/Konzepte/Kernfrage), wesentliche historische Themenbereiche (historische Thementexte), und exemplarische Studienfahrten (Orte). Als ausgewiesene Expertinnen*Experten im Feld der Gedenkstättenpädagogik schöpfen sie aus der Erfahrung im eigenen praktischen Arbeiten und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Kontext historisch-politischer Bildung. Im ersten Teil der Publikation stehen der pädagogischen Rahmen, Gruppenprozesse, Arbeitsprinzipien und Geschichtspolitik im Mittelpunkt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den historischen Themenbereichen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Lagersystem, Zwangsarbeit, Widerstand und TäterInnen-schaft. Der dritte Teil stellt beispielhaft drei Studienfahrten an die Orte Oświęcim/Auschwitz, Kärnten/Koroška-Slowenien und Terezín/Ther-

sienstadt vor. Auf Grundlage der mehrjährigen Begleitung von Studienfahrten durch Guides* des Vereins GEDENKDIENTST wollen die Autor*innen sowie der Herausgeber mit dieser Publikation Erfahrungen dokumentieren, Ängste nehmen und Zugänge öffnen. Die Texte spiegeln dabei das Grundverständnis der pädagogischen Arbeit des GEDENKDIENTSTES wider – sie dienen sowohl als Orientierung, sollen aber auch Irritationen hervorrufen, die wiederum selbstreflektierte Vermittlungsarbeit ermöglichen.

Verein GEDENKDIENTST (Hg.): Orientierungen, Irritationen. Studienfahrten an Erinnerungsorte der NS-Verbrechen, Lit Verlag, Wien, 2021, ISBN 978-3-643-50576-7, 144 Seiten € 16,49



Nikolina Franjkić

Die Weihnachten meiner Kindheit, eine Erinnerung von Rudolf Sarközi († 2016)

November 1951, vor kurzem hatte ich den siebenten Geburtstag. Ich gehe bereits zur Schule und bin in der ersten Klasse der Volksschule Unterschützen, einer Klasse, in der Schüler der ersten bis dritten Schulstufe waren. Die Natur hatte sich verändert und der Spätherbst war da. Die Bauern ernteten das Obst und Gemüse und lagerten das Geerntete in den Vorratsräumen für den Winter ein. Auch so manches Hausschwein wurde geschlachtet zu Geselchten und Würsten verarbeitet. Wir Roma hatten nichts zu ernten und schon gar nichts zum Konservieren. Die Luft hatte einen eigenartigen Geruch. Es roch nach Hausbrand und abgebranntem Stroh von den Feldern. Durch die kurzen Tage, den Nebel und die Kälte zog man sich gerne in die behagliche Wärme der Küche zurück. Der frühe Abend gibt Zeit zum Nachdenken, zum Erzählen und über Wünsche nachzudenken, stehen doch die Weihnachten in Blickweite. Ein gebratener Apfel oder Erdäpfel aus dem Backrohr des Holzofens beendeten den Tag. Ein Abendessen gab es nicht mehr. Wir Roma von Unterschützen wohnten außerhalb der Gemeinde auf freiem Feld, zwischen Ortsende und dem Bahnhof. Zwei Häuser auf freiem Feld, keine Büsche und Bäume, die vor dem kalten Wind, der vom Wechsel, auf dessen Gipfeln bereits der Schnee zu sehen war, herüber blies, den Häusern Schutz gegeben hätten. Zwei Häuser, nicht größer als 110m² zum Wohnen und Leben, ohne elektrisches Licht, sanitäre Einrichtung und Fließwasser. Fünf Familien, bestehend aus neun Erwachsenen und neun Kindern. Für Menschen, die vor sechs Jahren aus dem Konzentrationslager zurückkehrt sind. Eine Cousine, zwei Cousins und ich sind im Konzentrationslager Lackenbach geboren.

1939 lebten 159 Roma in Unterschützen, unweit vom heutigen Wohnplatz. Die alte Siedlung wurde dem Erdboden gleichgemacht. Eine Rückkehr war nicht erwünscht. Elf Personen von die-

sen 159 Menschen überlebten. Das Wasser für den täglichen Gebrauch holten wir uns aus dem nahe fließendem Bach. Dieses Wasser teilten wir uns mit den Wassertieren. Der Winter stellte uns Jahr für Jahr vor große Probleme. Woher sollen wir das Brennmaterial bekommen? Wir hatten keinen Wald. Vor allem kein Geld, um Brennstoff zu kaufen. Ich hatte schon die Bahn erwähnt, die in unserer Nähe vorbeifuhr. Mit dieser Bahn wurde die Kohle vom Kohlenbergwerk Tautchen befördert. Solange der Schnee nicht den Bahndamm zudeckte, konnten wir die Kohle die entlang der Bahnstrecke von den Waggons fielen, einsammeln. Die Menge reichte manchmal für zwei bis drei Tage um heizen und kochen zu können. Meine Mutter war Alleinerzieherin von zwei Kindern. Mein Vater verließ uns 1946 vor der Geburt meiner Schwester. Um uns zu ernähren und einkleiden zu können, musste sie jede Art von Hilfsarbeit annehmen. Der Lohn dafür waren Lebensmittel: Schmalz, Eier, Mehl und Brot sowie gebrauchte und abgetragene Kleider. Die Armut war unser ständiger Gast.

Weihnachten

Der Heilige Abend rückte immer näher und wir Kinder, vor allem die Jüngeren, glaubten noch ans Christkind. Ein Christbaum und etwas Süßigkeiten. Einen Baum zu schmücken, gehörte zur weihnachtlichen Glückseligkeit. Der Christbaum, eine Fichte, wurde bei Dunkelheit und in aller Stille aus dem Gemeinewald geholt. Wir hatten keinen eigenen Wald. Der Baum musste auch nicht groß sein. Vier Astreihen mit einem schönen Gipfel reichte aus. Unsere Wohnung die aus einem kleinen Raum bestand, in dem auf 20m² vier Personen lebten, hätte für einen großen Baum keinen Platz gehabt. Für uns war es ein schöner Baum.

Die Süßigkeiten, um den Baum zu schmücken, bekam meine Mutter von Frau Gangoly, die in Oberwart einen kleinen Gemischtwarenladen besaß. Frau Gangoly, eine Burgen-



Marcus Wiesner

land-Ungarin, wusste, wie arm wir waren und welches Leid uns angetan worden war. Am Goldenen Sonntag, dem letzten Sonntag vor dem Heiligen Abend, stand das Päckchen mit den Süßigkeiten bereit.

Kein großer Freudentag

Der Weihnachtsabend war kein Tag großer Freude. Es war ein Abend der Besinnung, des Nachdenkens und der Traurigkeit. Was meine Mutter am meisten neben der Armut quälte, war die Ungewissheit, ob ihre Eltern noch leben würden. Von 28 Familienangehörigen haben mit ihr nur die Brüder Ernst und Alexander überlebt. Nachdem die Kerzen am Christbaum brannten, gab es Worte des Trostes kombiniert mit den besten Glückwünschen. Obwohl an diesem besinnlichen Abend Trauer und Wehmut über den Verlust der Familie herrschte, waren sie froh,

überlebt zu haben. Zögernd kam im Verlaufe des Abends Freude auf, denn sie mussten für die Kinder da sein. Wir Kinder verstanden nicht so recht den Gemütszustand der Erwachsenen. Meine Onkel sowie Franz waren Musiker. Die Familien setzten sich zusammen. Ernst mit der Geige, Alex mit der Bassgeige und Franz mit der Gitarre fingen zu spielen an, damit etwas Stimmung aufkommt. Kein „Stille Nacht“, kein „Oh Tannenbaum“ erklang, sie spielten und sangen die Lieblingslieder der in den KZ ermordeten Familienmitglieder und sprachen über sie. So kehrten sie an diesem besinnlichen Abend wieder für eine kurze Zeit in die Mitte der Familie zurück. Zu Essen und Trinken gab es nichts Besonderes.

Doch an eines erinnere ich mich noch gerne, nämlich an den selbst gemachten Eierlikör. Auch wohl deshalb, weil wir, die größeren Kinder, mit der Zungenspitze etwas

davon kosten durften.

Wir Roma von Unterschützen sind katholisch. Die Unterschützer waren zu 95 Prozent evangelisch. Wir Roma gingen in das drei Kilometer entfernte Bad Tatzmannsdorf in die katholische Kirche. Am Christtag war die Kirche in Bad Tatzmannsdorf bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Pfarrer hatte das feierliche Messgewand angezogen. Auch bei den Gläubigen war sehr deutlich zu sehen, wer was vom Christkind bekommen hat. Der Pfarrer sprach in seiner Predigt

über Maria und Josef, von der Herbergssuche, vom Jesuskind, das in Bethlehem in einem Stall zwischen Kühen, Schafen, Eseln und Ziegen geboren wurde. Die Tiere sorgten dafür, dass das Jesuskind warmgehalten wurde. Der Gedanke nach Wärme und der Umstand, arm zu sein, war mir nicht fremd. Ich hatte nicht einmal einen Wintermantel, der mich vor der Kälte geschützt hätte.

Meine Mutter war ein sehr gläubiger Mensch. Sie übte ihren Glauben ohne Kirche aus. Auch wohl deshalb, weil uns die Kirche in der

schweren Zeit der Verfolgung keinen Schutz gab und auch danach keine Hilfe anbot.

Die Weihnachtsferien waren für uns viel zu schnell zu Ende. Am ersten Schultag zeigten die Kinder der wohlhabenden Bauern ihre Weihnachtsgeschenke. Wir Romakinder hatten nichts vorzuzeigen. Uns blieben nur die Süßigkeiten vom Weihnachtsbaum. Viele Jahre meiner Kindheit verliefen die Weihnachten in ähnlicher Weise. Wie verbringe ich jetzt meine Weihnachten? Ich möchte nicht all jene Geschenke und feinen Sa-

chen, die unter dem Christbaum liegen und auf den mit Delikatessen und guten Getränken reichlich gedeckten Tisch, aufzählen. Auch ich gehöre zu jenen Menschen, die im Wohlstand leben und sich daran erfreuen.

Vergessen habe ich nicht den Heiligen Abend und die Weihnachten meiner Kindheit, als die Armut ständiger Gast bei uns war. Den Schmerz, das Leid, die Not meiner Verwandten. In meiner Erinnerung werden sie mir immer erhalten bleiben.

Quelle: Romano Kipo 4/2020

Ein Lied bewegt die Welt

Im Gedenken an die Heldinnen und Helden der Pariser Commune: Geschichte und Wirkung der „Internationale“ als globales Kampflied. So betitelt Marcus Strohmeier das erste Werk aus der Reihe „Rote Musik“, die vom Archiv der Sozialen Bewegung herausgegeben wird.

Der Autor, ein profunder Kenner der internationalen Arbeitergeschichte, ist im Hauptberuf der internationale Sekretär des ÖGB und hat bereits zahlreiche Publikationen verfasst, die für unseren Bund von großem Interesse sind. Diese Monografie widmet er dem bedeutendsten Musikstück unserer Bewegung. Die Hintergründe der Entstehung werden genauso beleuchtet, wie die Biografien der Urheber des Liedes, die ersten und bedeutendsten Aufführungen im revolutionären Frankreich und der weltweite Siegeszug der Melodie und des Originaltextes. Eingehend befasst sich Strohmeier mit den Übersetzungen und Übertragungen, der vielfältigen Verwendung und der Bedeutung, die bis heute ungebrochen ist. Ein empfehlenswertes, rundum gelungenes Büchlein, das auch neugierig darauf macht, wie die Serie „Rote Musik“ weitergeführt wird.

Klaus Bergmaier ■

Marcus Strohmeier: Ein Lied bewegt die Welt, VA Verlag Wien, ISBN 978-3-200-07675-4, 68 Seiten



Herta Slabina zum 90. Geburtstag

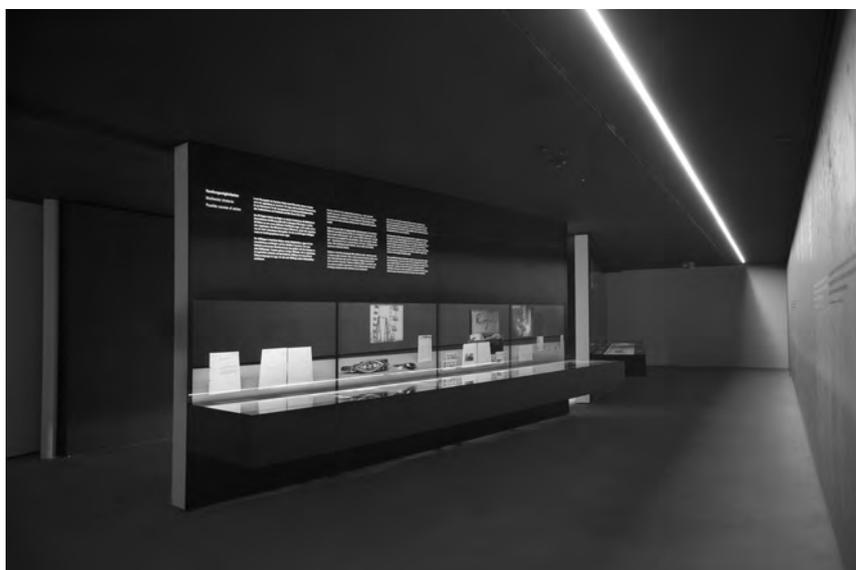
Am 11. Oktober beging Gin. Herta Slabina ihren 90. Geburtstag. Grund genug für den gf. Bundesvorsitzenden Gerald Netzl sich mit einem Blumenstrauß einzustellen und der Jubilarin namens unseres Bundes alles Gute zu wünschen. Herta Slabina leistete als Frauenfunktionärin und als Landtagsabgeordnete bedeutende Arbeit für die Wiener Bevölkerung. In schwierigen Zeiten war sie für die Finanzen der FreiheitskämpferInnen verantwortlich und war dabei auch noch Bezirksvorsitzende in Favoriten, der stärksten Gruppe in Österreich. Herta ist heute Ehrenmitglied des Bundesvorstands, wir wünschen ihr alles Gute und gratulieren ihr und Gatten Albin weiters zum zeitnah begangenen 70. Hochzeitstag!



Susan Netzl

Neue Österreich-Ausstellung

Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser



schaffene neue Ausstellung auch die Involvierung von ÖsterreicherInnen als TäterInnen und HelferInnen an den dort begangenen Verbrechen. Die Koordinierung der Neugestaltung der österreichischen Ausstellung erfolgte durch die Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus Hannah Lessing sowie der Leiterin der Koordinierungsstelle im Nationalfonds Claire Fritsch. Dass es zwölf lange Jahre bis zur Eröffnung dauern sollte war so nicht geplant gewesen. Unserem Bund bzw. der ARGE der NS-Opferverbände ist etwas bis dato Einzigartiges gelungen: Im Museum Auschwitz-Birkenau führen ausschließlich (polnische) MuseumsmitarbeiterInnen die BesucherInnen. Diese Guides wurden zu einem zweiteiligen Seminar eingeladen. Das Seminar fand zur Hälfte im Museum vorort und zur Hälfte in Österreich statt. In diesem Seminar lernten die Guides Österreich und seine eigene Geschichte kennen und verstehen.

Die Nazis und ihre Helfer ermordeten in Auschwitz bzw. Auschwitz-Birkenau 13.222 Jüdinnen und Juden, 2.559 Roma und Sinti und 200 politische Häftlinge aus Österreich. 1.537 Landsleute überlebten diese Lager. Jährlich besuchen etwa 4.000 ÖsterreicherInnen diesen wichtigen Gedenkort. Im März 1978 wurde im sogenannten Block 17 des ehemaligen Stammlagers und nunmehrigen Staatsmuseums Auschwitz-Birkenau die erste österreichische Länderausstellung eröffnet. Erarbeitet wurde diese maßgeblich von überlebenden Häftlingen, besonders Hermann Langbein. Damals präsentierte sich Österreich entgegen dem heutigen Geschichtsbild noch als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“, eine Mittäterschaft von Österreichern wurde weitgehend ausgeblendet. Im Juli 2009 beschloss die Bundesregierung die Neugestaltung der Ausstellung, auch war das Gebäude sehr sanierungsbedürftig, weshalb die alte im Oktober 2013 abgebaut wurde. Die neue, historisch überarbeitete Länderausstellung „Entfernung – Österreich und Auschwitz“ wurde am 4. Oktober 2021 in Anwesenheit von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Zweiter Nationalratspräsidentin Doris Bures, Bundesratspräsident Peter Ragg, (damals noch) Außenminister Alexander Schallenberg, Europaministerin Karoline Edtstadler, Gesundheitsminister Wolfgang Mückstein, Kunst- und Kulturstaatssekretärin Andrea Mayer, Landeshauptmann Günther Platter sowie dem Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau Piotr Cywiński eröffnet. VertreterInnen der Opferverbände und Nachkommen von Überlebenden waren ebenfalls eingeladen. NEOS und FPÖ waren bei der Feier nicht vertreten, Letztere sind niemandem abgegangen. Gerald Netzl fasst seine Eindrücke zusammen.

Der sperrige Titel „Entfernung“ der neuen österreichischen Ausstellung steht doppeldeutig nicht nur für die geografische Distanz zwischen Österreich und Auschwitz, sondern vor allem für die Entfernung der nach Auschwitz deportierten Menschen – aus Österreich und aus dem Leben. Neben dem Schicksal der österreichischen Opfer in Auschwitz und dem Widerstand von österreichischen Häftlingen im Konzentrationslager erzählt die vom wissenschaftlich-kuratorischen Team um Hannes Sulzenbacher und Albert Lichtblau sowie Architekt Martin Kohlbauer ge-

Die Dunkelheit in der Ausstellung erzeugt Beklemmung, in Kombination mit relativ kleiner Schriftgröße bei Vitrinen und Exponaten tut man sich mit dem Lesen schwer. Positiv ist, dass es wenig Technik gibt, dieses hat sich in anderen Länderausstellungen als recht fehleranfällig erwiesen. Man kommt auch mit wenig bewegten Bildern, also Film aus. Am Ende des Rundgangs stehen Touchscreens, auf denen via Internet auf die DÖW-Opferdatenbank und Täterdatenbank zugegriffen werden kann. Starke Wirkung erzielen fünf Glasfenster von



Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser

Heinrich Sussmann, übrigens die einzigen Exponate, die von der 1978er-Ausstellung in die neue übernommen wurden. Die neue Ausstellung kann man sich auch virtuell ansehen. Länderausstellungen gibt es von PL, RUS, SK, CZ, H, B, F, NL, I und BG, zusätzlich Ausstellungen zu Sinti und Roma sowie zur Shoah.

Webtipps: www.auschwitz.at/startseite www.auschwitz.or/en

ÖsterreicherInnen in der Résistance

Dr. Hans Schafranek gestaltet Ausstellung in der VHS Hietzing

Mythen bestimmen öfter als wir es vermuten unseren Blick auf die Vergangenheit. Odysseus oder Cassandra sind heute nicht mehr aktiv, aber Mythen als sagenhafte Geschichten bestimmen den Blick auch auf Ereignisse des Nationalsozialismus. Es heißt: „Mythen erheben einen Anspruch auf Geltung für die von ihnen behauptete Wahrheit“. Ein Mythos betrifft den Widerstand der Franzosen in Frankreich gegen den Nationalsozialismus. Sehr oft wird der Eindruck erweckt, als hätten hier nur Französisinnen und Franzosen gekämpft. Ein Blick in die Archive zeigt jedoch sehr rasch, dass der Widerstand auch in Frankreich transnational war. Eine der wichtigsten Gruppen waren die aus dem Spanischen Bürgerkrieg nach Frankreich geflohenen Freiwilligen. Aktiv waren italienische Exilanten ebenso wie auch osteuropäische Immigranten jüdischer Herkunft. Dass auch hunderte ÖsterreicherInnen im französischen Widerstand tätig waren wurde bislang nicht so gewürdigt, wie dies im Sinne der historischen Wahrheit notwendig wäre. Der Historiker Dr. Hans Schafranek beschäftigt sich seit Jahrzehnten auch mit den Themen Widerstand gegen das NS-Regime. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit waren: Diktaturforschung, Nationalsozialismus, Stalinismus, Exil in der UdSSR, und Nachrichtendienste im Zweiten Weltkrieg.

In einem neuen Forschungsprojekt will Dr. Schafranek den österreichischen Beitrag am Widerstand in Frankreich umfassend dokumentieren. Ein erstes Zwischenergebnis zeigt zwei Besonderheiten, so ist der weibliche Anteil mit schätzungsweise 25 Prozent signifikant höher als in Österreich (10 bis 15 Prozent). In noch weitaus höherem Maße waren ÖsterreicherInnen mit jüdischen Wurzeln an der Résistance beteiligt, wahrscheinlich betrug ihr Anteil mindestens 70 Prozent.

Wichtig ist es, die verschiedenen Formen des Widerstandes zu benennen, es betrifft den Kampf in kleinen militärischen Gruppen ebenso wie Sabotage aber auch den „Rettungswiderstand“ für bedrohte Jüdinnen und Juden. Flugblätter wurden gestreut. Besonders gefährlich war die sogenannte „Mädelarbeit“ bei der junge Mädchen und Frauen (fast ausnahmslos Jüdinnen) an einzelne Wehrmachtssoldaten herantraten, um deren politische Einstellung zu sondieren und sie gegebenenfalls mit illegalem Material zu versorgen. Der Widerstand war zumeist kommunistisch dominiert. Als wichtigstes Sammelbecken des Widerstandes von Immigranten und Flüchtlingen aus ganz Europa fungierte die in 17 Sprachgruppen gegliederte MOI (Main d'Oeuvre Immigré). Der deutschsprachige Teil der MOI trat unter der Bezeichnung Travail Allemand (TA) auf. An der Spitze des TA stand ein Dreierkopf, bestehend aus Franz Marek (KPÖ), so Dr. Schafranek. Eine Auswertung der Materialien in verschiedenen Archiven zeigt, dass bei der Travail Allemand (TA) der österreichische Anteil bedeutender war als der deutsche. In der Nachkriegsgeschichte auch in der DDR wurde diese Tatsache immer verschwiegen. Dies richtigzustellen, ist Dr. Alfred Schafranek angetreten. Gemeinsam mit der VHS Hietzing hat der Historiker eine Ausstellung über den österreichischen Anteil an der Résistance zusammengestellt. Anhand von 18 Lebensgeschichten (12 Männer und 6 Frauen) werden die vielfältigen Aktivitäten des Widerstandes gezeigt. Die Bandbreite reicht von Melanie Berger, die am 15.10.1943 in einer spektakulären Aktion aus dem Gefängnis befreit wurde, über Lolly Eckhard, die jüdische Flüchtlinge mit Lebensmittelkarten, Papieren und Kleidung versorgte, bis hin zu Franz Marek, der im Leitungsgremium der „Travail Allemand“ saß und nach seiner Verhaftung aus dem Militärgefängnis Fresnes befreit werden konnte. Von den Nazis ermordet wurden unter anderem Oskar Grossmann, der unter anderem auch leitender Redakteur der Untergrundzeitung „Soldat am Mittelmeer“ war und auch der Schriftsteller Otto Heller, der sich sogar als Dolmetscher bei einer deutschen Wehrmachtsdienststelle „einbauen“ ließ. Die Ausstellung dokumentiert auch den Lebensweg eines der wenigen Sozialisten, die in der Résistance tätig waren. Karl Hartl, nach 1934 in der Gruppe „Funke“



Mélanie Berger 1946

und später bei den Revolutionären Sozialisten war in der Emigration kurze Zeit bei der spanischen Botschaft als Rechtskonsulent tätig. Er war Leiter des „Organisationskomitees der österreichischen Sozialdemokraten“ und arbeitete beim französischen Rundfunk und beim „Österreichischen Freiheitsender“ in Fécamp mit. Nach der Befreiung 1945 war Hartl im diplomatischen Dienst. Er war von 1950 bis 1955 als Generalkonsul der erste österreichische Vertreter in Israel und von 1955 bis 1958 in Wien Kabinettschef des Staatssekretärs Bruno Kreisky im Außenministerium, später Botschafter in der Türkei und Jugoslawien und zuletzt Leiter der Kulturabteilung im Außenministerium.

Die Ausstellung war bis Ende September 2021 in der VHS Hietzing zu besichtigen und wird im Anschluss auch in anderen Volkshochschulen gezeigt werden. Sie besteht aus 21 Tafeln.

Robert Streibel ■



Gerald Netzl

Jasenovac

Das in Kroatien gelegene Jasenovac ist kein gewöhnlicher Erinnerungsort an die Opfer des Faschismus. Der Ort ist im Ausland kaum bekannt und hat eine äußerst komplizierte Vergangenheit. Gerald Netzl hat Gedenkstätte und Museum für den „Kämpfer“ besucht.

Im April 1941, nach der militärischen Niederlage Jugoslawiens, rief der kroatische Faschistenführer Ante Pavelić den sog. Unabhängigen Staat Kroatien (NDH) aus. Er tat dies von Hitlers und Mussolinis Gnaden. Dieser Staat umfasste ziemlich genau das Territorium des heutigen Kroatien und Bosnien-Herzegowina. In diesem Vielvölkerstaat stellten die KroatInnen weniger als 60 % der Bevölkerung. Annähernd zwei Millionen der 6,5 Millionen EinwohnerInnen waren SerbInnen, weiters 800.000 Muslime, über 150.000 Deutsche und knapp 40.000 Jüdinnen und Juden, UngarInnen, Roma und SlowenInnen. Die Ustaša (dt.: „Der Aufständische“) wollte mit Druck und Terror ein „serbenfreies“ Großkroatien errichten. „Unerwünschte“ Personen konnten willkürlich, ohne rechtstaatliche Grundlage, für drei Monate bis drei Jahre in neu eingerichtete Arbeits- und Konzentrationslager eingewiesen werden. Viele Häftlinge in den Lagern starben infolge von Krankheit, Epidemien, Erschöpfung oder Misshandlung, bald kamen Massenerschießungen hinzu.

1941 errichtete man in Jasenovac auf 240 km² einen Lagerkomplex mit insgesamt fünf Abschnitten. Um immer wieder Platz für Neuankömmlinge zu schaffen wurden die Lagerinsassen alle zehn bis fünfzehn Tage einer Selektion unterzogen. Die Schwachen und Kranken wurden ausgesondert und ermordet. Forschungen zur Zahl der Opfer des Zweiten Weltkrieges in Jugoslawien ergaben, dass ca. 290.000 der 1,9 Millionen SerbInnen sowie die große Mehrheit der 30.000 bis 40.000 Juden und der 25.000 bis 40.000 Roma, die zu Kriegsbeginn auf dem Einflussgebiet der Ustaša lebten, ermordet wurden. Im Museum Jasenovac wird allein für diesen Ort eine Zahl von 82.000 getöteten Menschen genannt!

Wikipedia informiert, dass sie Tötungen zunächst mit Schusswaffen, später vor allem mit Messern, aber auch Hacken, Beilen, Äxten und Hämmern vorgenommen wurden. Es wurde dabei auch ein Garbenmesser einer deutschen Firma benutzt, das als Srbosjek („Serbenschneider“) bezeichnet wurde. Mit diesen und einigen anderen Methoden wandelte sich

das Konzentrationslager in ein Schlachthaus. Nach Gefangenzahlen war Jasenovac eines der größten Lager in ganz Europa. Es war der einzige Vernichtungsort im deutschen Machtbereich im Zweiten Weltkrieg in Europa, in dem ohne deutsche Beteiligung planmäßig gemordet wurde.

Am 2. Mai 1945 rückten Einheiten der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee in Jasenovac ein, das Lager wurde von der Ustaša zuvor in Schutt und Asche gelegt. Von 1945 bis 1948 haben die jugoslawischen Kommunisten politische Gegner dort eingesperrt. 1968 wurde die Gedenkstätte eröffnet. Im Krieg zwischen Serbien und Kroatien nahmen serbische Einheiten im Herbst 1991 die Stadt Jasenovac samt der Gedenkstätte ein, das Museum wurde zerstört, wobei die Ausstellung in die Serbische Republik transportiert und später dem US Holocaust Memorial Museum in Washington D. C. übergeben wurde. Im Mai 1995 eroberte die kroatische Armee das Gebiet zurück, im Dezember 2001 wurde die restaurierte Ausstellung nach Jasenovac zurückgebracht. Das große Denkmal (Die Blume) wurde 2002 renoviert. Fazit: Zu Unrecht ist der Ort mit seiner extremen Geschichte weitgehend unbekannt. Jasenovac ist ein wichtiges Reiseziel, ein wichtiger Gedenk- und Lernort für AntifaschistInnen.



Gerald Netzl

Nein, Nein, Niemals! Fort mit dem Verbrecher! Freiheit!

„Sie werden euch in einen neuen Weltkrieg hineinheben. [...] Dieser Mann [Hitler] will die Billigung und Bestätigung seiner Verbrechen von euch. Darauf gibt es nur eine Antwort: Nein, Nein, Niemals! Fort mit dem Verbrecher! Freiheit!“

Diese Sätze entstammen einem Flugblatt, das anlässlich der Wahl und Volksabstimmung am 19. August 1934 in München verteilt wurde und der Gestapo in die Hände fiel. Diese vermerkte handschriftlich darauf: „SPD-München, 19.8.1934“. Die spektakuläre Verteilaktion war von den „Roten Rebellen“ durchgeführt worden, einer Gruppe von sozialdemokratischen WiderstandskämpferInnen in München. Die aus ehemaligen sozialdemokratischen Angehörigen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Arbeitersportvereine zusammengesetzte Gruppe um den Hotelkellner Josef Lampersberger und den Reichsbahnarbeiter Franz Faltner tat sich aber nicht nur mit mutigen und äußerst riskanten Flugblattaktionen wie im Umfeld gut besuchter Fußballspiele hervor. Ihre Mitglieder erledigten außerdem Kurierdienste für die im tschechischen Grenzgebiet tätige Exil-SPD und sammelten bereits ab 1934 Fotos, um die Verbrechen im KZ Dachau zu dokumentieren. Zudem planten sie einen Bombenanschlag auf dem Münchner Hauptbahnhof. Dabei sollte niemand verletzt, aber ein deutliches Zeichen des Widerstands gesetzt werden: Die Nazis sollten mit Gegenwehr rechnen!

1935 enttarnt, wurden die Gruppe und ihr Umfeld, darunter Faltners Ehefrau Anna, zu langjährigen Zuchthaus- und KZ-Strafen verurteilt. Ihre Widerstandsaktivitäten, Biografien und Schicksale sind im „Gedenkbuch der Sozialdemokratie 1933 bis 1945“ dokumentiert. Dieses ist über das Portal zur Geschichte der Sozialdemokratie des Archivs der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn zugänglich. Das Gedenkbuch begreift sich als digitaler historischer Erinnerungsort, der die Erinnerung an diejenigen SozialdemokratInnen wach hält, die für Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit ihr Leben gefährdeten oder gar verloren. Verfolgung und Widerstand

Die im Online-Gedenkbuch dokumentierten Biografien geben eindrucksvoll Zeugnis vom Ausmaß des Nazi-Terrors von Verfolgung, Verrat, Denunziation, Lagerhaft und Mord von politisch Andersdenkenden. Und sie zeigen den Mut und die Standhaftigkeit derjenigen, die sich den Verbrechen der Nationalsozialisten entgegenstellten - aus sozialdemokratischen Grundüberzeugungen.

Wenngleich nur wenig auf die Illegalität vorbereitet, leisteten SozialdemokratInnen in großer Zahl Widerstand gegen Hitler. Aktiv Widerstand leisteten dabei nicht nur prominente PolitikerInnen und GewerkschafterInnen. Sondern - was auch das Gedenkbuch deutlich macht - auch und gerade kleine Gruppen und einzelne Personen, die den Nationalsozialismus ablehnten und unter Gefährdung ihres Lebens bekämpften.

Freiheit und Demokratie verteidigen – damals wie heute

Die im Gedenkbuch dokumentierten Biografien zeigen darüber hinaus die Tatkraft und Stärke jener SozialdemokratInnen, die Gestapohaft und Konzentrationslager überlebten und sich nach 1945 für den Wiederaufbau der Demokratie einsetzten. Ihre eigene Widerstandstätigkeit und Verfolgungserfahrung mussten sie dabei oft verschweigen. Denn besonders beliebt waren ihre Lebensgeschichten im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland nicht.

In einer Zeit, in der sich die Deutschen möglichst wenig an die gerade vergangenen Jahre erinnern wollten, sich oft selbst als Opfer des Nationalsozialismus fühlten, dem so viele begeistert zugejubelt hatten, hielt mutiger Widerstand wie der der Roten Rebellen dem Land einen Spiegel vor,

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG

WALDEMAR VON KNOERINGEN
Sozialdemokrat und Widerstandskämpfer
Er wusste: Demokratie braucht politische Bildung

ELISABETH KOHN
Sozialdemokratische Anwältin jüdischer Herkunft
1941 von den Nazis ermordet

TONI PFÜLF
SPD-Reichstagsabgeordnete
Ruft zum Widerstand gegen die Nazis auf
Wiederholt verhaftet
Suizid 1933

Wie kämpfen!
für Freiheit u. Sozialismus

Gedenkbuch der Sozialdemokratie 1933–1945

Ein digitaler historischer Erinnerungsort

Das (Online-)Gedenkbuch der Sozialdemokratie 1933 bis 1945 des Archivs der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung hält das Gedenken an SozialdemokratInnen wach, die für Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit ihr Leben gefährdeten oder verloren.

in den die meisten Deutschen nicht blicken wollten. Die über 150-jährige Geschichte des sozialdemokratischen Einsatzes für Demokratie und gegen Unterdrückung ist Auftrag bis heute, Freiheit und Demokratie gegen diejenigen zu verteidigen, die sie aushöhlen und bekämpfen wollen.

Künftige Entwicklung des Gedenkbuchs

Im Zuge eines ersten regionalen Projekts wurden 463 Biografien von verfolgten SozialdemokratInnen aus München eingespeist. Perspektivisch soll das Online-Gedenkbuch erweitert werden und mehrere regionale Schwerpunkte umfassen. Die biografischen Informationen können für die Erinnerungsarbeit, für den Schulunterricht, die politische Bildung sowie für die historische Forschung nutzbar gemacht werden.

Peter Beule (Referent für die Geschichte der Sozialen Demokratie im Referat „Public History“ im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Webtipp: www.geschichte-der-sozialdemokratie.de/gedenkbuch

Die Wannsee-Konferenz vom 20. Jänner 1942 – Eine Erinnerung von Claus Michl-Atzmüller

Mit Schreiben vom 29. November 1941 lud Reinhard Heydrich, Chef des Reichssicherheitshauptamtes, zu einer Besprechung am 9. Dezember 1941 ein. Dieser Einladung war das sogenannte Ermächtigungsschreiben Hermann Görings vom 31. Juli 1941 beigelegt. Dieses beauftragte Reinhard Heydrich zur Organisation und Durchführung der „Endlösung“ der Judenfrage. Jedoch musste auf Grund von plötzlichen Kriegseignissen die Konferenz auf den 20. Jänner 1942 verlegt werden. Mit diesen - plötzlich bekannt gegebenen - Ereignissen war der Angriff japanischer Luftstreitkräfte auf die Pazifikflotte der USA in Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 gemeint. Letztlich existiert ein weiteres Schreiben vom 26. Februar 1942, welches zu einer Nachfolgekonferenz auf Sachbearbeiterebene für den 6. März 1942 einlud. Dieser Einladung war als Anlage das Protokoll der Wannsee-Konferenz beigelegt. Sämtliche erhaltenen Dokumente befinden sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes.

Zur Konferenz in der luxuriösen Unternehmer-Villa Am Großen Wannsee 56-58, mit idylischem Blick auf den Großen Wannsee in Berlin, trafen 15 hochrangige Personen der nationalsozialistischen Reichsregierung und von SS-Behörden zusammen, darunter Adolf Eichmann, der zudem als Protokollführer fungierte. Die Größen des Dritten Reiches wie Adolf Hitler, Josef Goebbels, Heinrich Himmler oder Hermann Göring fehlten auf dieser Konferenz, die nur in etwa eineinhalb Stunden

dauerte. Als die Konferenz stattfand, war jedoch der Genozid an den Juden bereits im Gange. Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 hatte bereits zur Erschießung aller jüdischen Einwohner ganzer Ortschaften geführt und in den Ghettos Polens vollzog sich bereits ein Massensterben von Juden außerhalb der Sowjetunion.

Trotzdem steht die Wannsee-Konferenz für die Planung und Administration eines arbeitsteiligen Völkermordes an den Juden, ihre Entrechtung und Deportation aus Deutschland und den westeuropäischen Staaten. Dabei zeigt sich ein differenzierter Zugang der NS-Machthaber, denn im Osten wurde kaum Rücksicht auf die lokale Bevölkerung und örtlichen Institutionen genommen, im Reich selbst und im besetzten Westen zeigte sich jedoch ein anderes Bild. Hier war man für die soziale und ökonomische Marginalisierung, Entrechtung und schließlich Deportation der jüdischen Bevölkerung in den Osten zum Zwecke der Zwangsarbeit und Ermordung auf die Kooperation mit zahlreichen Institutionen und Behörden angewiesen. Daher sollten die Entrechtung und Deportationen in geordneten Verfahren erfolgen. Damit steht fest, dass zahlreiche Verbrechen des NS-Regimes nicht in einem rechtsfreien Raum stattfanden, sondern sie wurden durch Rechtssetzung vorbereitet, die den industrialisierten Massenmord an den Juden möglich machte. Als Beispiel für die rechtliche Flankierung der Deportation und Ermordung der Juden kann die Elfte Verordnung zum Reichs-



A. Savin, Wiki Commons

bürgergesetz vom 25. November 1941 genannt werden. Diese legte den Staatsangehörigkeits- und Vermögensverlust emigrierter und deportierter Juden fest und regelte Ausgleichsansprüche gegen das Reich als deren Rechtsnachfolger. Erst durch den legalistischen Definitions-, Ausgrenzungs- und Entrechtungsprozess, der bereits zuvor durch die Erbgesundheits- und Rassengesetzgebung initiiert und durchgeführt wurde, war die arbeitsteilige und behördenmäßige Erfassung, Entrechtung, Enteignung und Ermordung in der Praxis umsetzbar. Ohne den juristischen Sachverstand des Normenstaates hätte der NS-Staat seine Verbrechen nicht verwirklichen können. Seine Definitionen von Bevölkerungsgruppen - wie den Juden oder Roma und Sinti - als missgestaltet, artfremd, fremdvölkisch oder lebensunwert ermöglichte die Entsolidarisierung seitens der Mehrheitsbevölkerung. Die juristische Einbettung des mörderischen Unrechts erzeugte ein gewisses Maß an Legitimität bei Menschen, die nicht sofort der NS-Ideologie

verfallen waren und erleichterte ihnen sohin ihr Mitläufertum. Die gewaltige logistische Herausforderung der Endlösung, die aus einem monströsen Gefüge administrativer Arbeitsteiligkeit bestand, führte zudem zu einer breiten Verdrängung des Schuldbewusstseins bei den beteiligten Personen, da jeder Einzelne nur für seinen abgegrenzten Bereich verantwortlich war, niemals aber für das große Ganze.

Das Protokoll zur Wannsee-Konferenz umfasst 15 Seiten. Ursprünglich existierten 30 Exemplare, verfasst von Adolf Eichmann und autorisiert von Reinhard Heydrich. Nur ein einziges ist erhalten geblieben, welches erst im Frühjahr 1947 in den überlieferten Akten des Auswärtigen Amtes entdeckt wurde. Die Ausführungen des Protokolls weisen eine ungewöhnliche Klarheit auf und bringen zum Ausdruck, dass das Endziel für alle Betroffenen der Tod ist.

Der 16. Oktober 1932 in Simmering – Ein Bericht von Claus Michl-Atzmüller

Am 16. Oktober 2021 veranstalteten die Sozialistische Jugend Simmering, die SPÖ Bildung und die FreiheitskämpferInnen zum 6. Mal eine Gedenkveranstaltung zu den Ereignissen am 16. Oktober 1932 in diesem Bezirk. Die Gedenkveranstaltung fand am Enkplatz und in der Drischützgasse 4 statt. Das ehemalige Parteiheim dient heute als Lokal für die SJ und die SPÖ Bildung Simmering.

Der Justizpalastbrand vom 15. Juli 1927 markierte den Wendepunkt einer zusehenden politischen Radikalisierung unter den Lagern. Die Gemeinderatswahlen vom April 1932 zeigten, dass Simmering nicht zu den Hochburgen der Nationalsozialisten gehörte. Bei einem Wiener Durchschnittsprozentsatz von 15,47 % erreichten sie in Simmering nur 6,83 % der gültigen Stimmen. Daher sollten verstärkt propagandistische Veranstaltungen in den Hochburgen der politischen Gegner stattfinden. Aus diesem Grund sollte am 16. Oktober 1932 im Simmeringer Brauhaus eine Versammlung der Bezirksparteileitung veranstaltet werden, bei der neben

dem Gauleiter Frauenfeld auch der berüchtigte Landesinspekteur Habicht reden sollte. Nationalsozialisten aus allen Teilen Wiens strömten nach Simmering. Vor dieser Versammlung marschierte ein Propagandazug durch mehrere Straßenzüge des Arbeiterbezirks. Entgegen des ursprünglichen Aufmarschplanes drangen bewaffnete Nazis in die Drischützgasse ein, um das sozialdemokratische Parteiheim zu stürmen. Dieses wurde durch die 1. Kompanie des Alarmbataillons „Laurenz Widholz“ des Republikanischen Schutzbunds verteidigt. Es folgte ein Schusswechsel, bei dem vier Menschen ums Leben kamen, darunter der sozialdemokratisch orientierte Rayoninspekteur Karl Tlasek. Die Polizei ging gegen die Schutzbündler sehr brutal vor und das Parteiheim wurde auf der Suche nach Waffen komplett verwüstet. Der folgende Prozess gegen 16 Schutzbündler endete zunächst mit Freispruch. Nachdem die Staatsanwaltschaft Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt hatte, endete jedoch der Prozess für 5 Schutzbündler mit unbedingten Freiheitsstrafen über 7 bis 9 Monaten, darunter für den



Angeklagten Emil Fajfrzyk. Eine Gedenktafel, die bereits am 13. Oktober 1946 am ehemaligen Parteiheim angebracht wurde, erinnert bis heute an Karl Tlasek.

Den Reigen der Gedenkreden eröffnete Karl Boisits, Vorsitzender der SPÖ Bildung. Er rezitierte zwei Artikel, die unmittelbar nach den Ereignissen im Oktober 1932 erschienen sind. Einer davon stellte sich die Frage, wer den Überfall auf das Parteiheim befohlen hat. Seine Rede beendete Karl Boisits mit folgenden Worten: „Am Anfang sind es nur Aufmärsche, dann sind es Bücher und Publikationen, die verbrannt werden, dann zerstören und legen sie Brände in Tempel, Synagogen, Moscheen, Kirchen und Gemeinschaftsräumen anderer Parteien, zum Schluss töten sie Menschen!“

Auch der Vorsitzende der FreiheitskämpferInnen Simmerings, Claus Michl-Atzmüller, verwies auf einen Artikel, der 2020 in der Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ des Bundesministeriums für Inneres unter der Rubrik „Gedenkstätten für Exekutivbeamte“ erschienen ist. Der Artikel trägt die Überschrift „Simmeringer Blutsonntag“. Dieser stellt in seiner Kürze trotzdem sehr kompakt den 16. Oktober 1932 in Simmering dar und stützt sich dabei auf hervorragende Quellen. Er ist der einzige aktuelle Artikel der letzten Zeit über die Ereignisse in Simmering.

Julian Maukner, Vorsitzender der SJ Simmering, fand abschließende Worte in seiner Gedenkrede. Die Gewalt, die Sozialistinnen und Sozialisten - egal ob von staatlicher Seite oder von Rechtsextremen - heute und damals, nicht nur in Österreich, sondern auf der ganzen Welt entgegenschlägt,



FK Simmering

darf uns nicht von unserem politischen Kampf abbringen. Ganz im Gegenteil muss die Gewalt uns bestärken, denn sie ist ein Zeichen dafür, dass sie den Reichen und Mächtigen Angst um ihre Macht einflößt. In einer Welt mit einer immer größer werdenden Schere zwischen Arm und Reich, in einer Welt, die kurz vor der irreversiblen Klimakatastrophe steht, ist dieser Kampf auch bitter notwendig.

Die Veranstaltung wurde mit einem Video der SJ Simmering, die die bewegte Geschichte des ehemaligen Parteiheimes in der Drischützgasse 4 bis zur Gegenwart zeigt, abgerundet.

Bundeskonzferenz 2022

Die Bundeskonferenz des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen findet am

Samstag, den 7. Mai 2022,
im Festsaal des städtischen Schulgebäudes Wien 12., Längenfeldgasse 13-15
 statt.

Teilnahmeberechtigt sind laut § 10 des gültigen Statuts die Delegierten der Landesverbände, des Bundesvorstands sowie geladene Gäste.

Die Einladungen an die Delegierten erfolgen durch das Sekretariat.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Claus Michl-Atzmüller, Gerald Netzl, Rudolf O. Zucha, Doris Bures, Gabi Tremmel-Yakali, Hannes Harwanegg, Werner Drizhal, Ingrid Antes, Arijana Šegalo, Christine Klein, Julia Hinterseer-Pinter, Daniel Schuster, Nikolina Franjkić, Klaus Bergmaier, Robert Streibel, Peter Beule.

Grafische Gestaltung: Wien Work - Digital Media

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. November 2021

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 25. Februar 2022

Hefetermine 2022

Die Redaktion bedankt sich bei allen AutorInnen und GastautorInnen, die 2021 zum Gelingen unserer Zeitung beigetragen haben. Hiermit geben wir die Redaktionsschlüsse für 2022 bekannt:

Heft 1: Heft 2: Heft 3: Heft 4:

Freitag, 25. Februar 2022 Mittwoch, 25. Mai 2022 Freitag, 2. September 2022 Freitag, 25. November 2022

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at.

Fotos: Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer

Hersteller: Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichte Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

ZlNr.: GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG
 MZ GZ02Z033355M